

Zeitschrift:	Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série
Herausgeber:	Schweizerisches Landesmuseum
Band:	13 (1911)
Heft:	4
 Artikel:	Die Nekropole von Gudo (Tessin)
Autor:	Talarinoff, E.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-158913

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER FÜR SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

HERAUSGEgeben VON DER DIREKTION DES
SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH
NEUE FOLGE □ XIII. BAND □ 1911 □ 4. HEFT

Die Nekropole von Gudo (Tessin).

Von E. Tatarinoff.

In den letzten Jahrzehnten hat unsere Kenntnis der prähistorischen Besiedelung des Kantons Tessin eine wesentliche Bereicherung erfahren. Besonders reich bewohnt war die Gegend um Bellinzona. Die Gräberfelder von Cerinasca-Arbedo mit 164, von Giubiasco mit 534, von Molinazzo mit 94, Castione mit 65, Alla Monda Claro mit 26, Pianezzo mit 41 Gräbern u. a. m. haben eine dichte und kulturell sehr fortgeschrittene, gleichartige Bevölkerung ergeben, die in jenem warmen und gesegneten Landstrich wohnte, bevor die Römer ihn okkupierten. Mit Staunen sieht der Besucher die stummen und doch so beredten Zeugen dieser Vergangenheit in den Vitrinen der prähistorischen Abteilung unseres Landesmuseums.

Im letzten Jahre ist nun auch das große Gräberfeld von Gudo mit 306 Gräbern bekannt geworden. Sieben Kilometer unterhalb Bellinzona am rechten Tessinufer liegt dieses Dörfchen. Von den Bergen, die das Tessin vom Verzascatal trennen und von denen zahlreiche Gießbäche herunterströmen, kamen mit der Zeit große Massen von Geröll auch über die Flur unter dem Riale di Progero und deckten die fast am Tessin liegende Grabstätte zu. Diesem Umstande verdankt diese teilweise ihre Erhaltung. Die Fundstätte heißt Campice. Dort fanden nun mit Unterstützung des Kantons und des Bundes Korrektionsarbeiten am Tessinufer statt, und dort war es denn auch, wo im Jahre 1909 die Arbeiter zuerst auf die prähistorischen Kulturüberreste von Gudo stießen. Das kantonale Erziehungsdepartement ordnete alsbald die Überwachung des Fundplatzes an; nachdem anfangs Pfarrer Borrani von Monte Carasso die Arbeiten verfolgt hatte, wurde Prof. Arthur Ortelli von der Handelsschule in Bellinzona mit der Leitung der Ausgrabungen an Ort und Stelle beauftragt. Unterstützt wurde Ortelli von der Direktion des Landesmuseums und dem Präsidenten der Società archeologica di Como, dem vortrefflichen Kenner Giussani. Eine Kommission wurde ernannt, die nicht nur den Ausgrabungen, sondern auch der Konservierung

und Unterbringung der Funde ihre Aufmerksamkeit zu widmen berufen wurde. Dank der Mühwaltung dieser Kommission konnten die Funde auch dem Kanton erhalten werden, indem sie den ersten Kern des neu zu errichtenden Bellinzoner Museums bilden. Gegenwärtig sind sie in einem Saal des Rathauses untergebracht.

Eine höchst interessante Spezialität des Gräberfeldes von Gudo sind die Reste von *Straßenanlagen*, die es durchziehen. Sie gehen allerdings

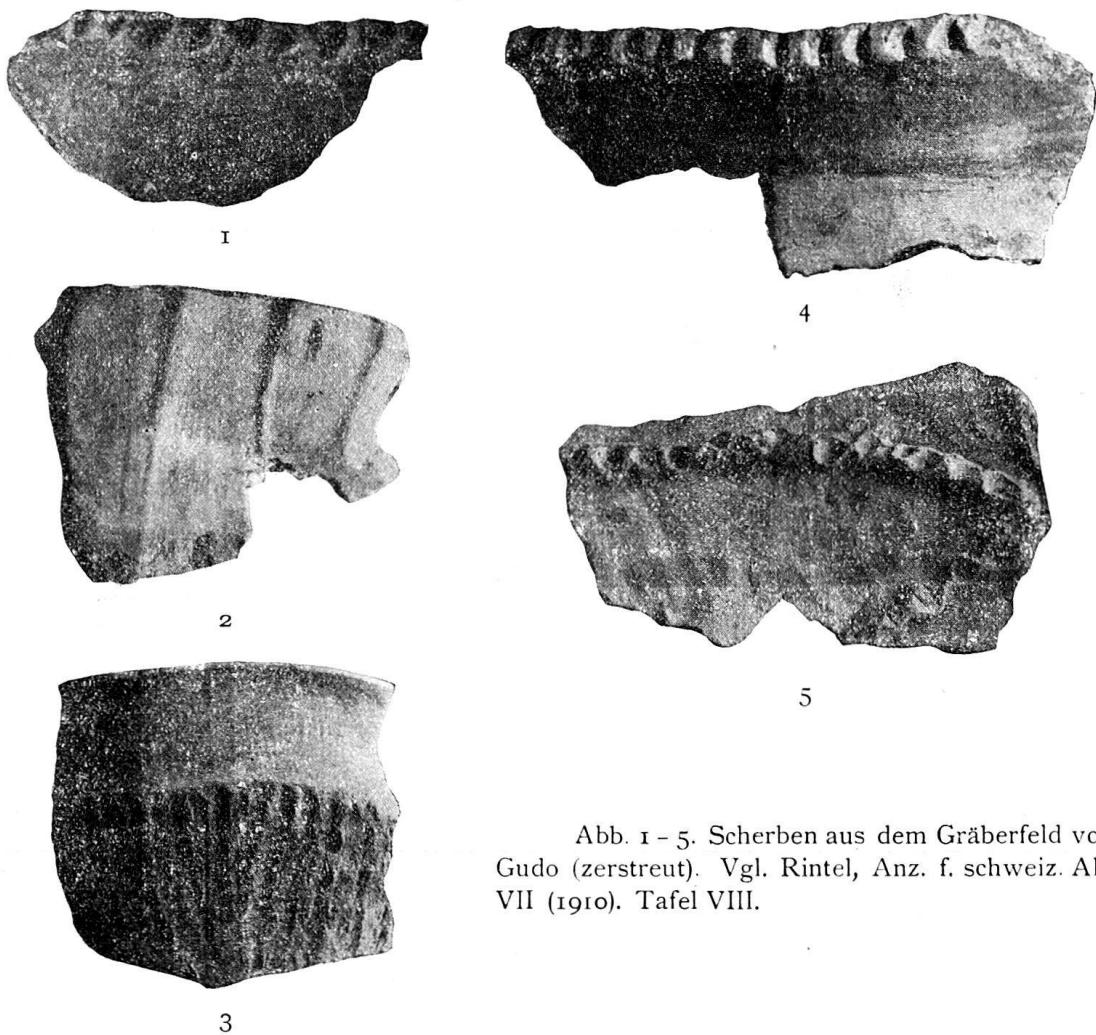


Abb. 1 - 5. Scherben aus dem Gräberfeld von Gudo (zerstreut). Vgl. Rintel, Anz. f. schweiz. Alt. VII (1910). Tafel VIII.

nicht ununterbrochen durch. Indessen kann es doch wohl nichts anderes sein, denn sie bestehen aus einer Schicht von verschieden großen Kieselsteinen, die wie zu einem Pflaster zusammengetreten sind. Durch einen solchen Straßenzug sind auch die zwei Hauptgruppen von Gräbern getrennt; es ist mithin kein Zweifel, daß sie zeitlich zur Nekropole gehören. Es ist nun die Frage aufgeworfen, ob es sich um Friedhofwege oder durchgehende Straßen handelt. Das Problem der prähistorischen Straßenforschung im Kt. Tessin ist allerdings noch wenig abgeklärt; immerhin ist es wahrscheinlich, daß eine Hauptader des Verkehrs vor der Römerzeit vom Langensee dem Tessin nach bis Bellinzona und von da durch die Mesolcina ins Rheintal führte. Ein Teil-

stück davon mag die Straße durch den Friedhof von Gudo gewesen sein. Merkwürdig ist die große Zahl von rohen Scherben, die im Straßenbett und



Abb. 6. Gudo. Steinkranz um Grab 132.



Abb. 7. Geschichteter Steinkranz um Grab 46.

in dessen Nähe gefunden wurden. Sie weisen eine große Ähnlichkeit mit den s. Z. im Rintel und sonst in der Umgebung von Trimbach gefundenen auf, teilweise ganz genau¹⁾ (Abb. 1—5). Obschon diese Scherben von Gefäßen

¹⁾ Vgl. den Fundbericht von Dr. E. Tatarinoff im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde. N. F. XII. (1910) pag. 85 ff. Man vergleiche insbesondere die Randscherbe Abb. 3 mit Nr. 45 auf Taf. VIII der zitierten Publikation.

stammen, die den aus den Gräbern gehobenen Töpfen nicht entsprechen, so scheinen sie doch gleichzeitig zu sein und in der großen Mehrzahl der prähistorischen Eisenzeit anzugehören, wie die vom Rintel, obschon zugegeben sein mag, daß einige Reste noch aus der späteren Bronzezeit stammen. Sie weisen jene charakteristischen Fingertupfenleisten, Nageleindrücke und rohen Rillenornamente auf, wie sie in allen prähistorischen Perioden, ja sogar bis in die Völkerwanderungszeit hinein, üblich waren und kein unbedingtes Zeitcharakteristikum aufweisen, es sei denn die Güte des Brandes, auf die bisher entschieden zu wenig Gewicht gelegt wurde. Bemerkenswert ist, daß man neben unglaublich roher Ware auch Stücke findet, die, in Gudo wie im Rintel, eine durchaus entwickelte Technik aufweisen. Das dürfte auch daher röhren, daß für die Grabbeigaben bessere Ware verwendet werden mußte als für den Hausgebrauch. Es ist natürlich auch nicht ausgeschlossen, daß ältere Formen und Techniken in jüngeren Perioden nachwirken. Auf alle Fälle haben wir es außerhalb der Gräber mit dem täglichen Gebrauchs geschirr zu tun, so daß wir auch annehmen dürfen, daß die Wohnungen nicht weit von diesem Gräberfeld lagen, obschon davon noch nichts zum Vorschein gekommen ist.

Die Nekropole selbst besteht aus 306 Gräbern, die aber offenbar nicht alle sind; ein Teil wurde wohl vom Tessin zerstört, ein anderer Teil ruht noch unerforscht unter der Erde. Die Konstruktion ist, wie wir weiter unten sehen werden, eine verschiedene; aber nach diesem Merkmal läßt sich doch keine brauchbare Einteilung durchführen. Die Kulturzugehörigkeit der einzelnen Gräber läßt sich am besten nach den Grabbeigaben ermitteln und zwar zunächst nach den Fibeln, jenen zugleich praktischen und gefälligen Schmuck stücken, die der Mode unterworfen waren und als Leitfunde für die prähistorische Forschung, speziell für die Eisenzeit, von größtem typologischem Werte sind. Es werden da sieben Gruppen unterschieden:

I. Gräber mit Paukenfibeln (Fibule a sanguisuga)	72	Stück
II. " " Schlangenfibeln (Fibule serpeggianti)	37	"
a) Gräber mit Schlangenfibeln und Paukenfibeln		
b) " " " allein		
c) " " einfachen und gehörnten Schlangenfibeln		
d) " " gehörnten Schlangenfibeln allein		
III. Gräber mit Certosafibeln	69	"
a) Certosafibeln mit Paukenfibeln		
b) " " " und Schlangenfibeln		
c) " " Schlangenfibeln		
d) " " allein		
IV. Gräber mit Latènefibeln aus der I. Periode	69	"
a) Latènefibeln I mit Paukenfibeln		
b) " " Schlangenfibeln		
c) " " Certosafibeln		
d) " nur aus Bronze		

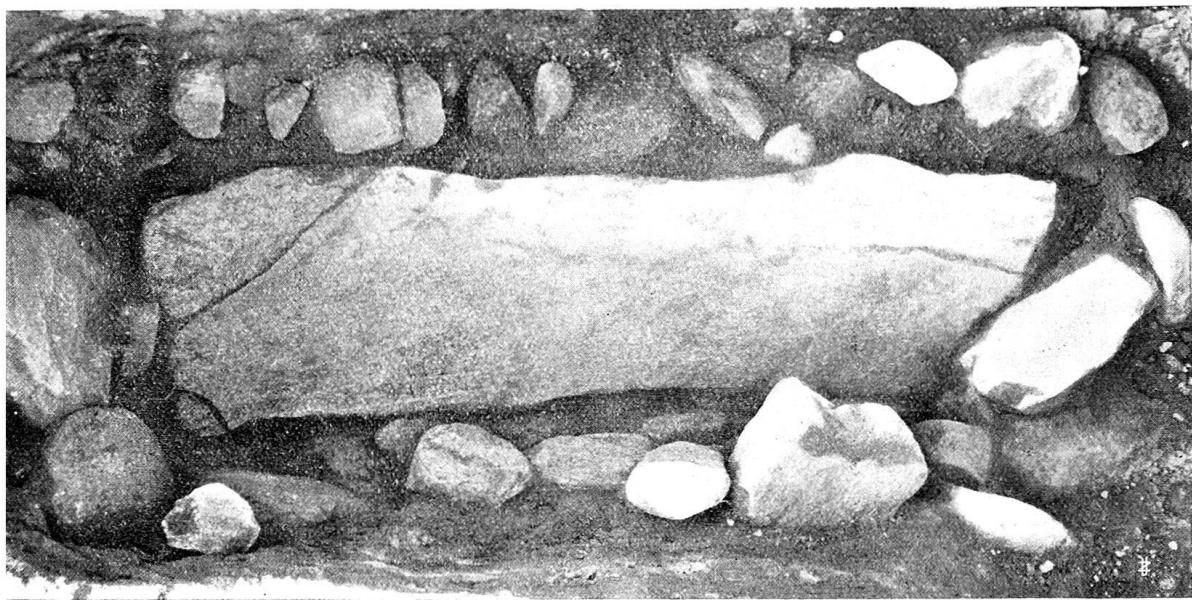


Abb. 8 Plattengrab Nr. 297.

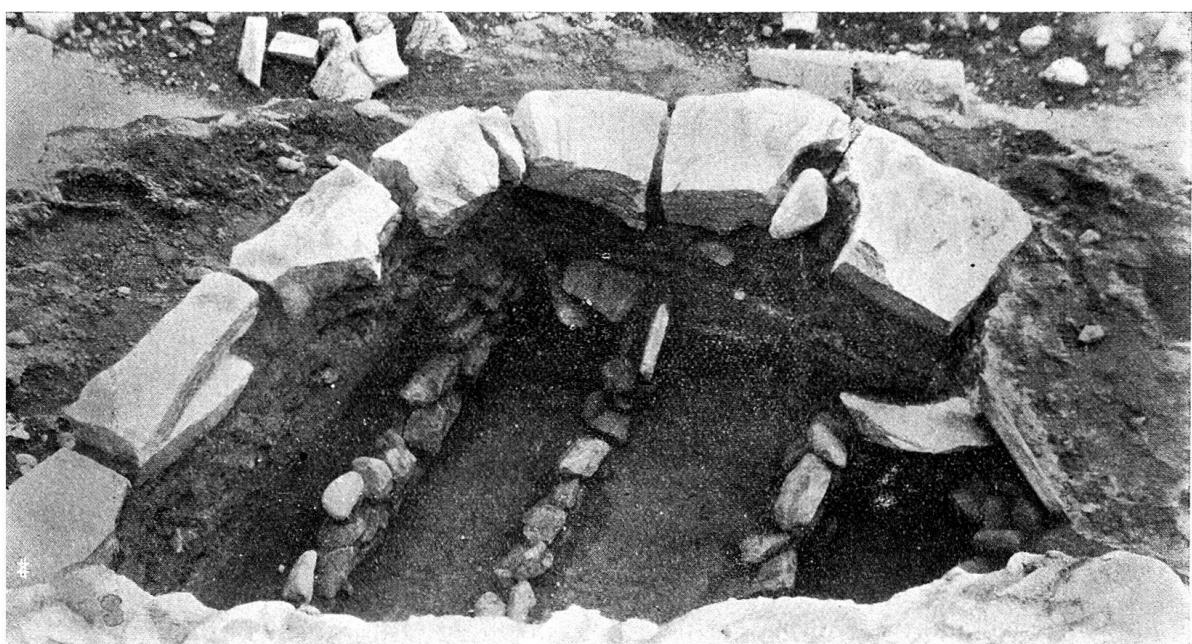


Abb. 9 Überdeckung und Gräber 101 und 102.

e)	Latènefibeln I aus Bronze und aus Eisen	
f)	" nur aus Eisen	
V.	Gräber mit Latènefibeln aus der II. und III. Periode	9 Stück
a)	Fibeln Latène II	8 "
b)	" III	1 "
VI.	Gräber ohne Fibeln	31 "
VII.	Gräber ohne Beigaben	19 "

Nach genauerer Untersuchung des Grabinventars, das von den Ausgräbern mit großer Genauigkeit zusammengestellt wurde, handelt es sich um zwei Epochen, eine vorgallische oder Hallstatt- und eine gallische oder Latèneperiode; beide zusammen umfassen etwa sieben Jahrhunderte. Die Gräber befinden sich in verschiedener Tiefe, von 4 bis 6 m. Das ist nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß eine oder mehrere Verschüttungen durch Bergwasser stattgefunden haben. Das größte Grab (58) mißt $2,35 \times 0,75 \times 0,40$ m, das kleinste $0,75 \times 0,30 \times 0,20$ m. In der vorgallischen Periode ist der Boden des Grabes künstlich erstellt, und zwar mit feinem, mit Kohle vermischt, festgestampftem Sand; nur ein Grab hat eine Steinplatte als Boden, ein anderes ein Pflaster aus Bruchsteinen. In der gallischen Periode ist das Grab in den Naturboden eingeschnitten, und die Leichen liegen mit einer einzigen Ausnahme auf bloßer Erde. Die Seitenwände zeigen die größten Verschiedenheiten:

1. Wände, die von einem Kranz von wenigen, in größeren Abständen von einander befindlichen Steinen umgeben sind.
2. Wände, die von einer einfachen Reihe von großen Kieseln gebildet sind.
3. Wände, die nur durch Bruchsteine oder durch Bruchsteine vermischt mit Kieseln gebildet sind (Abb. 6).
4. Wände, die durch eine Trockenmauer mit zwei oder mehr Schichten von Steinen gebildet sind (Abb. 7).
5. Gräber ohne Steine auf der Seite, oder ohne Steine auf der Kopfseite oder ohne solche auf beiden Schmalseiten.

Der Deckel ist in der Regel gut und solide angebracht und besteht bald aus nur einer Platte (Abb. 8), bald aus einer oder mehreren Steinschichten, bald aus einer Art Gewölbe; in der vorgallischen Periode weisen die Steine im Unterschied zur gallischen eine Bearbeitung auf. Einige Gräber sind zu je zweien gemeinsam angelegt, sie liegen unter einer gemeinsamen Überdeckung und die einzelnen Leichen waren nur durch eine einfache Reihe von Steinen von einander getrennt (Abb. 9). Die interessanteste, sehr häufige Erscheinung sind die Überdeckungen (sopracoperture) bei einzelnen Gräbern. Über dem Grabe (z. B. 236, Abb. 10 und 11) befindet sich eine etwa meterdicke Erdschicht und darüber eine Steinsetzung, bestehend aus Kieseln und natürlichen oder behauenen Bruchsteinen; sie deckt oft nur ein, manchmal auch zwei Gräber; bald hat sie einen rechtwinkligen, bald einen kreisförmigen Grundriß (Abb. 12—14). Die größte hat einen Durchmesser von 6,50 m. Auch halbkreisförmige, ovale, trapezoide und

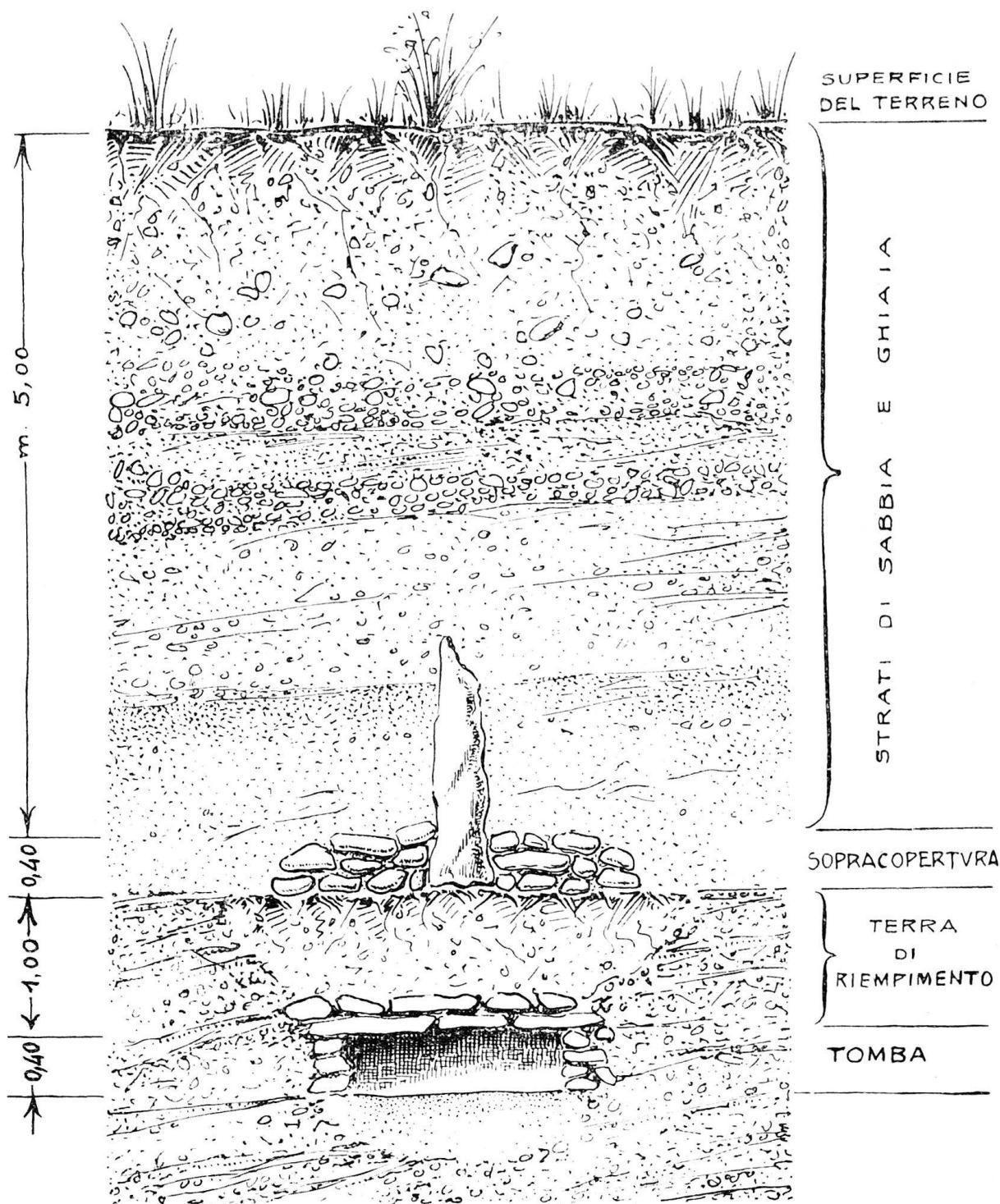


Abb. 10. Profil über Grab 236 mit Überdeckung.

unregelmäßige Grundrisse kommen vor (Abb. 15). Eigentümlich ist, daß die solidesten und regelmäßigesten Überdeckungen über den ärmeren Gräbern liegen, während sie bei den reichern oft nur angedeutet sind; da mußte offenbar der Hände liebevolle Arbeit die Quantität der Beigaben ersetzen. Der Zweck dieser Anlagen war offenbar, das Grab sichtbar zu machen, indem sie ungefähr mit dem damaligen Niveau korrespondieren. Als Beweis dafür haben wir die da und dort in die Steinsetzungen eingelassenen Grabstelen anzusehen (Abb. 10 und 11). Ferner sind die Bauten so gut und solide ausgeführt, daß sie kaum zum Verstecken und Eingraben da waren. Wenn man annehmen wollte, sie seien zum Schutze der darunter liegenden Gräber errichtet worden, so würde man sich kaum erklären können, wieso einzelne Überdeckungen nur im Grundriß angedeutet worden sein sollten, wie es hie und da vorkommt. Analoge Erscheinungen wurden in den gleichzeitigen Gräberfeldern von Golasecca, Vetulonia, Este, Terni und an verschiedenen Orten Frankreichs gefunden, merkwürdigerweise im Kanton Tessin nur in Gudo. Diese Art der Signalisierung der Gräber ist also hier als eine lokale Eigentümlichkeit anzusprechen und hat jedenfalls keine kulturelle oder ethnographische Bedeutung. Von Steinsetzungen in Hügelgräbern kann hier ebenfalls keine Rede sein, denn sonst wäre sie nicht in somauerartiger Genauigkeit und Sorgfalt errichtet und wäre der darüber und darum geschichtete Erdhaufe noch zu erkennen. Darin stimmen alle im sogenannten Alpengebiet (Tessin, Vorderrhein und Wallis) gefundenen Gräberfelder überein, daß sie im Gegensatz zu den Hallstatt-Gräbern der nördlichen Schweiz Flachgräber und zwar in die Erde eingeschnittene, also unterirdische sind.

Betrachten wir das Innere der Gräber, so finden wir mit Ausnahme eines einzigen (154), das ein Brandgrab ist, lauter Leichenbestattungen. Die Leiche wurde beigesetzt, ohne mit dem Scheiterhaufen in Berührung gekommen zu sein und zwar während beiden eisenzeitlichen Perioden. Das läßt sich insofern verallgemeinern, als die Sitte des Leichenbrandes, im Norden der Alpen in der ersten Eisenzeit fast allgemein üblich, in den tessinischen Gräberfeldern sehr zurücktritt, wenn sie auch nicht ganz fehlt. In der zweiten Eisenzeit hingegen fehlt sie wirklich ganz. Das ist um so auffallender, als in unmittelbarer Nähe, im Comaskischen, in Introbbio, Casargo, Pasturo, Pagnona, Bellabio, Piazzola und Esino die Gallier ihre Toten ausschließlich verbrannten.

Anthropologische Studien aus dem Gräberinventar von Gudo zu machen ist nichtsdestoweniger unmöglich. Die Leichen sind infolge der chemischen Zusammensetzung des Bodens und des sehr kohlesäurehaltigen, leicht eindringenden Wassers alle fast vollständig zersetzt. Die Lage der Skelette kann indes allermeist nach den vorgefundenen Beigaben bestimmt werden. So sind Ohrringe, Fibeln, Armbänder, Ringe natürlich an ihrer Stelle geblieben, wenn schon die Knochen vermodert sind. Der Tote lag gewöhnlich auf dem Rücken, die Arme waren beidseits längs des Körpers ausgestreckt, oder über der Brust gekreuzt oder über der Schamgegend waren die Hände



Abb. 11. Überdeckung von Grab 236 mit Stele.



Abb. 12. Überdeckungen der Gräber 192, 168 und 174.

vereinigt. Er war in grobe Leinwand gekleidet, wie einige, namentlich bei den Fibeln erhaltene Stoffreste beweisen. Er trug seine gewöhnlichen Schmuck- und Ausrüstungsgegenstände, Gehänge, Armbänder, Ringe von Bronze oder Silber, Gürtel mit Schnallen und Platten, Halsketten von Glas oder Bernstein; das Gewand war durch reichliche Fibeln zusammengehalten. In der Orientierung der Leichen ist eine gewisse Regelmäßigkeit zu beobachten. Entweder sind sie von Ost nach Westen oder von Norden nach Süden gelegt; einige Abweichungen kommen vor. Dem Toten werden zur Atzung im unbekannten Jenseits Speise und Getränke in einem oder mehreren Gefäßen beigegeben, und diese nach einer bestimmten Übung angeordnet. In der ersten Eisenzeit ist die Keramik noch selten; viele Gräber haben gar keine Gefäße, in der Latène-Zeit werden sie zur Regel. Manchmal sind es deren drei, eine Urne, eine Schale, ein Becher, einmal vier, sehr oft zwei, noch häufiger nur eines. Gewöhnlich stehen sie bei den Füßen, oder in den beiden untern Ecken des Grabes; höchst selten sind sie anderswo, wie z. B. zu Häupten des Toten. Die Sitte, den Leichen zerbrochene Gegenstände mitzugeben, offenbar aus rituellen Gründen, ist, wie in Giubiasco, so auch in Gudo festgestellt. Die reinigende Macht des Feuers wird durch das ziemlich häufige Vorkommen von Kohlenresten erwiesen. Daß Brandopfer dargebracht wurden, zeigen die Scheiterhaufen. Ob der im Mittelalter noch konstatierte Brauch, einen Feuerbrand vom Opferfeuer zu nehmen, ihn ins Wasser zu tauchen und damit das Grab zu weihen, schon in der vorrömischen Zeit in irgend einer Weise lebendig war, ist nicht unwahrscheinlich. Sicher ist, daß in Gudo, wie in andern Orten häufig, auch Häuflein von Kohlen bei dem Toten gefunden wurden, was offenbar mit dem Begräbnisritus zusammenhängt. An Resten von Scheiterhaufen wurden etwa 20 gefunden und zwar meist im östlichen Teile der Nekropole und außerhalb der eigentlichen Gräberzone. Vielleicht handelt es sich da um Stellen, wo Brandopfer dargebracht oder religiöse Zeremonien zu Ehren der Verstorbenen abgehalten wurden. Auch diese Spuren sind im Tessin- und Pogebiet sehr zahlreich. Mit religiösen Vorstellungen dürfte auch die anderwärts beglaubigte Sitte zusammenhängen, den Toten Amulette in der Form der früher als Gebrauchsgegenstände dienenden Steinäxte beizugeben, die mit der Zeit zu einem eigentlichen Amulettgehänge von kleinster Dimension zusammenschwinden.

Für die Feststellung der Chronologie des Gräberfeldes ist außer der Keramik besonders die Fibel maßgebend. Die älteste vorhandene Art ist eine sog. Knopffibel, d. h. eine solche, wo der Bogen zwei seitlich angebrachte Knöpfe aufweist (nur ein Exemplar). Dann folgt die Pauken- oder Kahnfibbel (*Fibula a sanguisuga*), bei der oft am Kopfende ein Ring zur bessern Festhaltung des Gewandes angebracht ist. Eine sich daran anschließende Form ist die Schlangenfibbel, wo der Bogen sich windet wie eine Schlange. Dann gelangen wir zur Certosafibel, die dadurch charakterisiert ist, daß sie aus einem Stück besteht und daß der Fuß in einen Knopf endigt; sie ist oft reich verziert. Endlich kommen die Latènefibeln, in drei zeitlich aufeinander-



Abb. 13. Überdeckungen der Gräber 219 und 220.

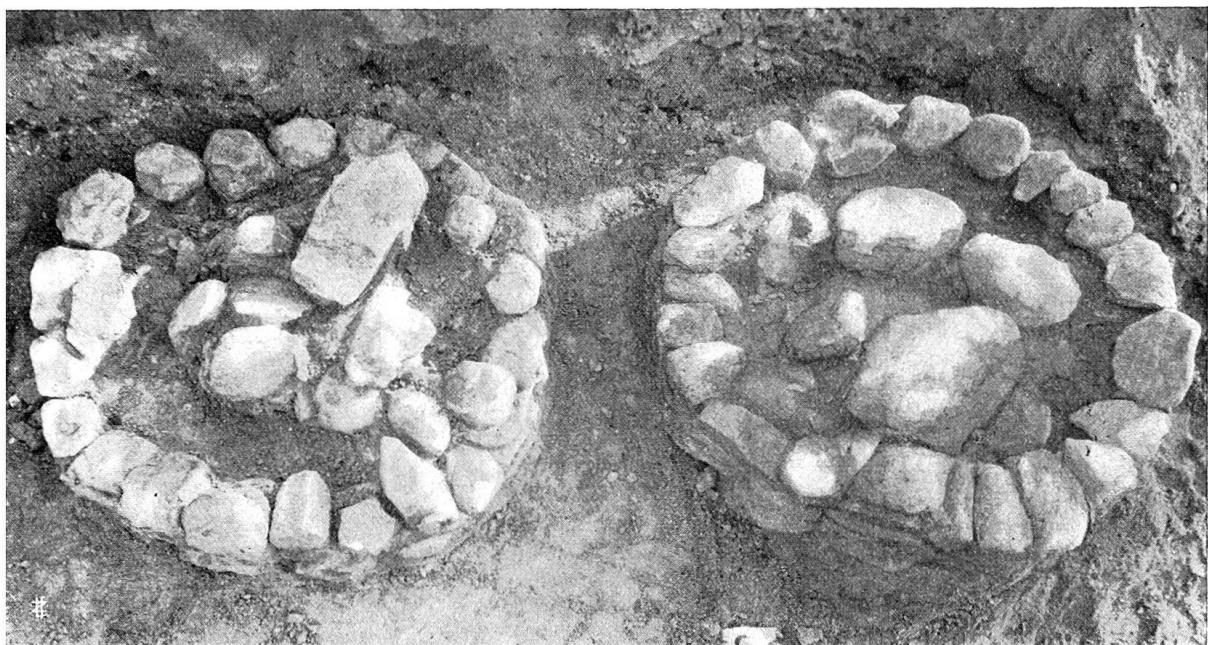


Abb. 14. Überdeckungen der Gräber 181 und 183.

folgenden Typen: 1. wo der Fuß sich von hinten gegen den Bogen umlegt und sich an ihn anlehnt; 2. wo der so umgebogene Fuß mit dem Bogen durch einen Ring festgehalten wird; 3. wo die Verbindungsstelle nur angedeutet ist. Der Typ Latène I ist am häufigsten, während III nur durch wenige Stücke vertreten ist. In der eigentlich gallischen Periode kommen diese Latènefibeln vor und zwar in Bronze und Eisen. In der Gegend von Bellinzona blühte offenbar schon in der ersten Eisenzeit eine einträgliche Metallindustrie. Das Rohmaterial kam, wie Rupe durch chemische Analyse nachgewiesen hat, aus Italien, aus Toscana und vielleicht auch von der Insel Elba. Auch in der Latènezeit blühte die Bronzeindustrie trotz des immer leichter erreichbaren Eisens weiter und bildete sich zu einem eigentlichen technischen Raffinement aus, wie die eleganten und absonderlichen Formen der tessinischen Fibeln beweisen. Aber nicht nur die Metallgegenstände, sondern auch die Keramik und die Textilien sind Erzeugnisse der Lokalindustrie. Ein bedeutendes Handelsobjekt war der Bernstein, der an allen möglichen Schmuckgegenständen vorkommt. Das Ursprungsland war schon damals die Ostsee, von wo aus dieses kostbare Rohmaterial auf dem Landwege längs der großen Wasserstraßen, der Elbe, der Weichsel, der Donau und dem Rhein nach über die Alpen in die Gegend um Bellinzona gelangte. Auch verschiedenfarbiges Glas erscheint schon gleichzeitig mit den Kahnfibeln, also mit den ältesten Gräbern; es ist ebenfalls durch den Handel ins Land gekommen, wie eine Art Porzellan, Korallen und Email, die für die Gehänge und die Ausschmückung der Fibeln verwendet wurden.

Von größter Wichtigkeit sind die Schlüsse, die man aus der genauen Untersuchung der tessinischen prähistorischen Fundstellen, speziell auch der Nekropole von Gudo, ziehen kann. Nach geringen neolithischen und frühbronzezeitlichen Spuren, die eine nur dünn gesäte Bevölkerung vermuten lassen, finden wir am Ende der Bronzezeit einen Kern von Familien, die uns ihre Existenz durch das auch im Gräberfeld von Gudo zerstreute Scherbenmaterial bezeugen. Gegen das Ende des VII. Jahrhunderts muß eine große Einwanderung aus dem Süden stattgefunden haben. Diese muß besonders die weite Talebene okkupiert haben, die sich von Locarno bis in die Gegend von Biasca zieht. Da finden sich denn auch die großen Gräberfelder von Gudo, Giubiasco, Pianezzo, Cerinasca, Castione, Molinazzo; großartige Anlagen, die an eine dichte, sesshafte Bevölkerung und fortgeschrittene Kulturstände denken lassen. Zu dieser gehören die Gräber der I. und II. Gruppe (Kahn- und Schlangenfibeln). Nach den einen dürfte schon dieses Volk keltischen Ursprungs gewesen sein; es ist aber wahrscheinlicher, daß es zu der ligurischen Gruppe gehört. Gegen Ende der ersten Eisenzeit macht sich auch in Alpentälern der etruskische Einfluß geltend; außer der literarischen Tradition wird diese Kulturwelle durch die Certosafibel, eine Schnabelkanne und nordetruskische Inschriften beglaubigt. Dieser etruskische Einfluß wurde durch die darauffolgende Invasion gallischer Völker nicht ganz besiegt; denn wir finden in denselben Gräbern Certosafibeln und Latènefibeln

gemischt vor. Immerhin brachten im Anfang des IV. Jahrhunderts die Scharen der gallischen Einwanderer dem Lande ihre eigenartige Kultur. Das ganze Pogebiet wurde von gallischen Stämmen überflutet. Ins Tessin speziell sind die Lepontier gedrungen, an welche der Name der Leventina noch erinnert. Die alten Schriftsteller unterscheiden Abteilungen der Lepontier, die Viberer an den Rhonequellen, die Mesiaten in dem Tale der Moësa, die Caniner in der Gegend von Bellinzona. Zu letzteren werden auch die Gallier von Gudo gehört haben. Da wohnten sie nun lange Zeit, von 400—50 vor Chr., bis die römische Kultur, von der noch so viele Überreste vorhanden



Abb. 15. Überdeckung von Grab 283.

sind, ins Land drang. Auch in Gudo macht sie sich bemerkbar; nicht nur in verschiedenen Scherben, sondern auch in Münzen (Hadrian, Julia Mamaea und Gordianus Pius) ist sie vertreten. Das Hineinwachsen dieser neuen Kultur geschieht ganz allmählich. Die römische Politik hat ja die Alpenvölker bis zur Ära des Augustus in Ruhe gelassen. Das Hauptresultat dieser Forschung ist auf alle Fälle die Erkenntnis, daß die prähistorischen Siedelungen des Tessin vor dem Beginn der historischen Perioden eine zahlreiche, eine homogene, friedliche, kulturell hochstehende, stabile, konservative, industrielle Bevölkerung bargen. Es ist jetzt aus dem ganzen Kanton Tessin in den letzten Jahren so viel Material gesammelt worden, daß man daran denken kann, eine zusammenhängende Urgeschichte dieses Kantons zu schreiben.

Nach der Arbeit von Giovanni Baserga (Tavernero) in der *Rivista archeologica della provincia e antica diocesi di Como*. Fasc. 62 Anno 1911. Wir verdanken die hier abgedruckten Clichés der Liebenswürdigkeit Giussanis.